

# Radio predigt

Martha Brun

## **Getragen von Vertrauen und Glauben**

Pascale Ramseier-Huber

## **4. Adventssonntag**

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt <b>Getragen von Vertrauen und Glauben</b> Martha Brun, Theologin Sonnenweg 3, 5314 Kleindöttingen	3
Evangelische Radiopredigt <b>4. Adventssonntag</b> Pascale Ramseier-Huber, Pfarrerin Murtenstrasse 72, 3202 Frauenkappelen	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand  
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;  
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Getragen von Vertrauen und Glauben*

Kurz vor Weihnachten erinnert das Sonntagsevangelium nochmals an die Berufung, die Gott an einen Menschen ausrichtete. Er wollte das JA, er wollte das Vertrauen eines Menschen gewinnen, der als erster seinem Sohn auf Erden den Weg bereit machte. Maria aus dem kleinen Städtchen Nazareth hat er angesprochen. Einen Engel schickte er vorbei. Wer immer dieser Engel war, Gabriel war sein Name. Gabriel heisst soviel wie: Gott hat sich stark gezeigt. Tatsächlich – Gott stellt sein Vorhaben auf die Antwort eines Menschen ab. Er zeigt sich hier nicht als der Allmächtige, der auf niemanden angewiesen ist. Nein – von einem Menschen lässt er sein Vorhaben abhängig machen. Mit der Zustimmung einer Frau will er seine Verheissung vom ersehnten Messias wahr machen.

*In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer jungen Frau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Frau war Maria.*

*Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüsst, du Begnadete, Gott ist mit dir. Sie erschrak über der Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe.*

*Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. (Lk 1,26–33)*

Was wäre – wenn sie nicht JA gesagt hätte? Was – wenn sie sich aus Angst zurückgezogen hätte? Was, wenn der Mut sie verlas-

sen hätte? Sie muss gespürt haben, dass sich ihr Leben verändern wird, dass es anders verlaufen wird, als sie sich das ausgedacht hatte. Wollte sie das? Kann sie das?

Werner Laubi hat sich in einem seiner Gedichte zur Weihnachtszeit genau dazu Gedanken gemacht.

Er schreibt:

Nach Nazareth in Israel  
 Ging einst der Engel Gabriel  
 Zur jungverlobten Mirjam.  
 Und als er in die Stube kam,  
 da sprach der Gabriel zu ihr:  
 «Sei mir gegrüsst, Gott ist mit dir!»

Doch Mirjam sprach: Die Engel kommen  
 normalerweise nur zu frommen  
 Hausfrauen, Mägden, Dienerinnen,  
 die kochen, putzen, Wolle spinnen,  
 die immer sagen: «Ja, das tu ich»,  
 und niemals: «Nichts tu ich, jetzt ruh ich!»

Der Engel sagte: «Freue dich,  
 Gott schickt mit froher Botschaft mich.  
 Die Welt ist böse; die Menschen sind es.  
 Doch du wirst Mutter eines Kindes,  
 das wird die Menschheit von dem Bösen,  
 von Schuld und Eigennutz erlösen.»

Da sagte Mirjam sofort: «Nein!  
 Ich will noch keine Mutter sein.  
 S'gibt viel zu sehen hier auf Erden,  
 mein Selbst muss erst verwirklicht werden.  
 Ein Kind wär eine Barriere  
 für meine ganze Karriere.»

«Auch Josef, mein Verlobter findet,  
dass, wer sich jung an Kinder bindet,  
das Leben nicht geniessen kann.  
Und Josef ist ein kluger Mann.»  
So blieb der König ungeboren.  
So blieben Mensch und Welt verloren.

Ich bin froh, dass Maria die Antwort nicht so einfach und leicht über die Lippen kam. Nach einigem Erschrecken ob der Anfrage Gottes durch den Engel, sagte sie – Gott sei Dank – JA. Ihre Zusage kommt in einer Ergebenheit, die Vertrauen und Glauben voraussetzt.

*Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verliess sie der Engel. (Lk 1,38)*

Ich vertraue mich dir an, ist die Antwort Marias. «Mir geschehe, wie du gesagt hast.» Welch tiefe Beziehung zu Gott muss diese Frau gehabt haben. Wie könnte sie sonst sagen: Ich vertraue mich dir an. Es ist gut, dass der Evangelist Lukas uns diese Geschichte überliefert hat, wenn sie denn nicht nur eine erbauliche Geschichte bleibt. Gott setzt Vertrauen in diese junge Frau und sie ihrerseits drückt ihr Vertrauen Gott gegenüber aus. Und dieses gegenseitige Vertrauen hat es möglich gemacht, dass Gottes Sohn Mensch werden konnte.

Was damals zwischen Gott und Maria geschah, kann für unsere Begegnung mit Gott von grosser Bedeutung sein. Was kann dieses Vertrauen mir für meine persönliche Beziehung zu Gott sagen? Es ist klar: wir sind nicht Maria und wir leben zweitausend Jahre später. Und doch sind auch wir von Gott gewollt und geliebt, – das glaube ich. Er will auch uns einbeziehen in seinen Heilsplan für das Wohl aller Menschen. Er will, dass durch uns die Geschichte und die Botschaft

Jesu weitergeschrieben werden. Ich glaube, dass das immer dort geschieht, wo das Vertrauen in Gott gross ist.

Was bedeutet es für ein Mädchen, wenn ihm seine Mutter vor dem ersten längeren Ausgang sagt: Mach dir einen schönen Abend. Ich habe Vertrauen in dich. Oder wenn ein Vater seinem heranwachsenden Jungen sagt, ich vertraue dir, dass du einen Schulaustausch im Ausland gut bewältigen wirst. Viele gute, motivierende Kräfte werden da freigesetzt. Wenn schon das Vertrauen unter Menschen Grosses bewirken kann, warum dann nicht das Vertrauen Gott gegenüber. Maria hat es uns gezeigt.

Als Gott durch den Engel Maria sagen liess, er sei ihr ganz nahe, seine Gnade und seine Liebe für sie seien gross, da ist sie auch zuerst mal erschrocken. Sie hat gar nicht damit gerechnet. Und doch war sie offen für das, was Gott mit ihr im Leben vorhatte. Uns allen kommt diese Offenheit zugute, weil die Frucht ihres Vertrauens das Leben Jesu möglich machte. Und das, wie er gelebt hat, als Mensch unter Menschen, und das, was er gesagt hat und wie er mit den Menschen umgegangen ist, das hat heute noch Gültigkeit.

Vertrauen kann man aber nicht kaufen. Und man kann es nicht produzieren, und man kann es auch nicht aus Büchern lernen. Vertrauen kann man nur bekommen durch Erfahrung und durch Vererbung. Maria hat uns solches Vertrauen vererbt. Sie hat uns gezeigt, dass Vertrauen in Gott möglich ist, wenn dieser Gott Platz hat im ganz persönlichen Leben. Und da stelle ich mir vor, dass sie mit diesem Gott viel gesprochen hat. Wir sagen dem heute: beten. Anders wäre es kaum möglich, dass sie den Anruf Gottes gehört hätte. Sie hat dem Göttlichen in sich Raum gegeben. Hildegard von Bingen sagt dem: «habitabilis» – wohnbar werden für Gott. Das verstehe ich unter Mensch-werdung. Gott will ankommen – in mir, in Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer.

Peter Schott sagt es in einem Gedicht zum Advent so:

*Ankunft*

Es kommt  
nicht darauf an,  
dass alle deine Briefe  
und Päckchen  
noch rechtzeitig ankommen.

Es kommt  
auch nicht darauf an,  
dass du mit einer  
staubfreien und  
festlichgeschmückten Wohnung  
bei andern ankommst.

Es kommt  
einzig darauf an,  
dass Gott ankommt  
bei dir.

Ist das bei dir angekommen?

Gott soll ankommen. Wir haben uns in unserer abendländischen Tradition Gott oft allzu sehr ausserhalb von uns oder in einer Art Überwelt angesiedelt. Die Meditation und Verinnerlichung der östlichen Religionen hat auch uns Christinnen und Christen wieder vermehrt die christliche Mystik entdecken gelehrt. So sagt Meister Eckart, ein Dominikaner aus dem 13. Jahrhundert in Erfurt: «Wem Gott nicht wahrhaft innewohnt, sondern wer Gott dauernd von draussen her nehmen muss, der hat Gott nicht.» Und Teresa von Avila, die grosse spanische Mystikerin sagt es so: «In der Mitte der Seele ist eine Wohnung für Gott. Diese innere Vereinigung mit dem Göttlichen vollzieht sich in der

innersten Mitte der Seele, also an dem Ort, an dem Gott selber weilt. Und es bedarf keiner Tür, um dort einzutreten.»

Eine solche Offenheit machte wohl das Vertrauen und den Glauben Marias möglich. Ave Maria – Maria sei gegrüsst.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, mit diesem Grusswort hat der Engel Gabriel als Bote Gottes an die Tür Marias geklopft und er fand sie weit offen. Ich lade Sie ein, dieser entscheidenden Begegnung im Leben der jungen Frau aus Nazareth nachzuspüren, während eines *«Ave Maria»*, wie es Wolfgang Amadeus Mozart vertont hat. Ich wünsche Ihnen in die vierte Adventswoche hinein Vertrauen in Gott, dessen menschliche Nähe wir an Weihnachten im Kind in der Krippe feiern dürfen.



## 4. Adventssonntag

Ich bin eine von denen, die nicht an einem Spiegel vorbeigehen können, ohne einen Blick hinein zu werfen... das heisst, ich schaue mich an. Auch in Schaufenstern, die spiegeln, sehe ich mich.

Natürlich sehe ich dann, ob sich meine Haut irgendwo rötet, oder ob die Fältchen um die Augen gerade sichtbarer oder feiner sind – aber ich schaue in erster Linie mich an. Bin ich die, die ich bin? Erkenne ich mich? Bin das ich?

Vor ziemlich genau einem Jahr habe ich ein riesengrosses Selbstportrait von mir gemalt, wie ich mir vorstellte, dass ich in 2 Jahren aussehen würde... eine Polaroidfotografie davon trage ich im Portemonnaie mit mir herum. Ich sehe mich auf dem Weg zu diesem Bild hin...

Mit den Bildern ist es ja so eine Sache – und davon am Radio zu sprechen noch grad eine schwierigere. Sie sehen mich ja jetzt nicht, und ich sie auch nicht. Und doch sind Bilder da. Sie sehen mich vielleicht mit ihren inneren Augen vor dem Spiegel stehen. Vielleicht sehen sie auch gerade sich selber, oder ihr Gegenüber am Tisch an... ich weiss es nicht...

Die Idee für dieses Spiegel-Bilder-Sehen-Thema meiner heutigen Radiopredigt habe ich in einem Adventskalender entdeckt. Es ist der Satz von Hanna Schygulla:

*Ich schaue nicht mehr soviel in den Spiegel; denn die Augen, mit denen man sich selber anschaut, sind nicht die Augen, in denen man am besten aufgehoben ist.*

*Ich schaue nicht mehr soviel in den Spiegel; denn die Augen, mit denen man sich selber anschaut, sind nicht die Augen, in denen man am besten aufgehoben ist.*

Diese Aussage trage ich seit ein paar Tagen mit mir herum. Nicht in meinen Augen bin ich am besten aufgehoben... in wessen Augen dann? Meine Mutter sieht kritisch jede Hautunreinheit, meine Freundin guckt zuerst nach allfälligen Augenringen um den Status meiner Müdigkeit festzustellen, mein Liebster sucht das Leuchtblau in meinen Augen... und ich selber? Ich bin, zugegeben, manchmal unbarmherzig beim Mich-Anschauen... je nachdem auch unzufrieden mit der Frau, die mich da aus dem Spiegel kritisch anschaut, nicht nur wie sie aussieht, auch wie sie aus der Wäsche guckt, oder was sie gerade denkt und tut... immer wieder durchleuchte ich kritisch wer ich bin, was ich mache und ob ich wohl auf dem richtigen Weg bin...

Und da tut es mir ungeheuer gut zu hören, dass es da aber noch einen gibt, der mich sieht.

Nicht nur mich, sondern jedes Menschenkind ist in seinem Blick. Er durchschaut uns... aber wie!

Helmut Thielicke beschreibt das so:

Jesus ist einer, der alles von mir weiss.  
Und trotzdem nicht irre wird an mir,  
sondern der mir sagt:  
Ich leide mit dir,  
wenn du an dir selber leidest.  
Das ist der Trost, der uns zugesprochen wird:  
Ich bin durchschaut,  
aber ich bin von einem Liebenden durchschaut.  
Ich bin durchschaut,  
aber ich bin von einem Liebenden durchschaut.

Liebevoll angeschaut werden, heisst, so sein zu können wie ich bin. Mit all meinen Zweifeln, Fragen und Ängsten, mit meiner Einsamkeit und mit meinem Glück, mit meiner Liebe und mit meinen Zukunftsplänen... Alles, was mich ausmacht wird gesehen, das Schöne und das Unschöne!

Aber es wird von einem Liebenden gesehen. Ganz. Ganz und gar.

Ich glaube an einen Gott, der hinschaut.

Einen Gott, der die Not der Menschen sieht, wie damals die Not der verstossenen Hagar, deren Sohn Ismael dem Abraham und dessen Ehefrau Sara nicht mehr der versprochene Stammhalter sein konnte... So wurde Hagar mit ihrem Kleinen in die Wüste geschickt. Und dort von Gott gesehen, und so nennt sie ihren Gott, der unser Gott ist, einen Gott, der sieht, der gesehen hat – sie und ihr Kind... Nicht nur die Hagar des ersten Testaments kennt diesen Gott...

Auch der Zacharias in den Adventsgeschichten, die im Lukasevangelium, im 2. Testament aufgeschrieben sind, glaubt an den Gott, der sieht...

Allerdings dauert das bei ihm eine ganze Weile. Vorderhand will er die Botschaft des Engels, er werde im hohen Alter Vater eines Sohnes werden, der Johannes heissen solle, gar nicht wahrhaben. Deshalb muss er bis zur Geburt dieses besonderen Kindes, also mindestens 9 Monate lang, schweigen. Kein Wort kommt über seine Lippen. Erst als das Kind geboren, der Name Johannes allen Verwandten und Bekannten mitgeteilt ist, kann Zacharias wieder sprechen und singen und es ist ein Loblied auf den hinsehenden Gott, das er singt. Und das tönt so:

Gesegnet sei Gott, die Gottheit Israels!

Er hat genau hingesehen und seinem Volk Befreiung verschafft – so wie er es von alten Zeiten her durch seine Prophetinnen und Propheten hat verkünden lassen: Rettung vor unseren Feinden, Befreiung aus der Hand derer, die uns hassen – das tut Gott, weil er sich an die Versprechen erinnert, die er unseren Eltern Abraham und Sara gegeben hat, damit wir uns ganz auf ihn einlassen können, unser ganzes Leben mit Gott gehen können.

Und du, mein winziges Kind, du wirst Prophet des Höchsten genannt werden, du wirst den Weg bereiten für das, was Gott uns

durch sein Kind zu sagen hat – mit deiner Hilfe werden wir uns schliesslich auf den Weg machen, den Gott für uns will: aufstrahlendes Licht aus der Höhe für alle, die im Schatten des Todes sitzen, auf dass wir unsere Füsse auf den Weg des Friedens richten!

*Aus Lukas 1 (Gütersloher Erzählbibel)*

So viele Menschen vor uns haben sich von Gott ansehen lassen und sind die geworden, die sie waren. Auch wir werden gesehen. Und darum gibt es uns! Hilde Domin schreibt in einem ihrer Gedichte:

Dein Ort ist  
Wo Augen dich ansehen.  
Wo sich die Augen treffen  
Entstehst du.

Es gibt dich  
Weil Augen dich wollen,  
dich ansehen und sagen  
dass es dich gibt.

Und gerade in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten, dem Fest, an dem sichtbar wird, dass Gott uns angesehen hat, von jeher und immer wieder sieht als die, die wir sind. Gott sieht uns mit liebevollem Blick an, weil wir alle seine Kinder sind... so können wir in seinem Blick aufgehoben sein, so viel aufgehobener als in unserem eigenen.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie sich in diesen Tagen gesehen fühlen, von Gott und von den Menschen um Sie herum. Vielleicht schauen Sie auch einmal mit einem anderen Blick in den Spiegel... ich habe das getan und in meinen blauen Augen ein unbekanntes Leuchten entdeckt...

Ich wünsche Ihnen für die letzten Adventstage liebevolle Augenblicke, in denen Sie gemeint sind, als die, die Sie sind.

Und hören Sie jetzt Jael, der Sängerin der Schweizer Band Lunik zu, die auch von einer Spiegel-anschau-Erfahrung singt...

Sie steht vor dem Spiegel und alles scheint ihr falsch zu sein (standing in front of my mirror and everything seems to be wrong), sie sieht eine blasse, hässliche Frau, zu müde um irgendetwas dagegen zu tun (all I see is a pale, ugly woman, too tired to do anything against it)... dann taucht da jemand auf, der sie zurück bringt auf ihren Weg, jemand, der sie wie eine Prinzessin behandelt und zu diesem jemand singt sie dann wieder und wieder:

If I could see me through your eyes..., if I could touch me with your hands..., if I could smell me with your nose..., ... what would it be like? Wenn ich mich mit deinen Augen sehen, mit deinen Händen berühren, mit deiner Nase riechen könnte... wie wäre das wohl...? Und sie möchte wissen, was dieser jemand denkt, wenn er sie ansieht... und kann kaum glauben, dass sie geliebt wird...

#### *Verwendete Literatur*

- Diana Klöpfer und Kerstin Schiffner: Gütersloher Erzählbibel
- Claudia Nietsch-Ochs und Aurelia Spindel: FrauenAdventskalender Und warte mit leidenschaftlicher Geduld
- Licht in der Finsternis: Texte zur Weihnachtszeit
- Der andere Advent: Meditationen und Anregungen vom 27.11.2005 – 06.01.2006

#### *Musik*

- Lunik, Through your eyes auf der CD Weather

#### **Bitte beachten:**

Die Predigt der Direktübertragung des röm. -katholischen Weihnachtsgottesdienstes vom 25. Dezember aus der Kirche Heilig Kreuz, Zürich-Altstetten, erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.





## **Mitteilung des Kanisius Verlages zur Einstellung der Printversion der Reihe «Radiopredigt»**

Sehr geehrte Abonentinnen und Abonnenten

Aufgrund des zunehmenden Rückgangs der Abonnemente der Radiopredigten wird der Kanisius Verlag Ihnen die gedruckte Version nur noch bis Ende 2005 zustellen. Ebenfalls nicht mehr von uns weitergeführt wird mit Beginn 2006 die Zustellung einzelner Predigten. Der Kanisius Verlag bedauert diesen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Schritt und bedankt sich bei der Leserschaft für die jahrelange Treue.

Die sonntäglichen Radiopredigten auf Radio DRS2 werden wie gewohnt auch weiterhin gesendet. Das Internetabonnement wird ebenfalls weitergeführt, das der Kanisius Verlag mit Beginn des nächsten Jahres den Reformierten Medien und dem Katholischen Mediendienst übergeben wird.

Wer in Zukunft die sonntäglichen Predigten gerne nachlesen möchte, wird dazu über die Internetadresse [www.radiopredigt.ch](http://www.radiopredigt.ch) Gelegenheit haben. Diejenigen von Ihnen, die ab nächstem Jahr das Internetabonnement nutzen möchten, finden auf der Website der Radiopredigt alle nötigen Informationen. Mit dem Internetabonnement werden Ihnen wöchentlich per E-Mail die Predigttexte zugesandt, die Sie entweder am Bildschirm nachlesen oder selber ausdrucken können.

Ich bedanke mich, im Namen der Kanisiusschwestern,  
bei allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und verbleibe  
mit freundlichen Grüßen

KANISIUS VERLAG  
Burghard Fischer, Verlagsleiter